

## Königin der Fata morgana

Sommerfestival in Santarcangelo / Theaterlabor und Stätte der Begegnung / Johanna Schall sprach Heiner Müllers Monolog „Der Horatier“ / 25 Produktionen hatten Premiere

Schon seit 20 Jahren veranstaltet man in der kleinen italienischen Stadt Santarcangelo, in der Nähe von Rimini gelegen, ein Sommerfestival, dessen Programm sich wohltuend vom Angebot seiner auf die Bedürfnisse der Tourismus-Branche verpflichteten Konkurrenten abhebt.

Der neue künstlerische Direktor Antonio Attisani entwickelte die Utopie von einem Treffen, das zugleich Theaterlabor, Stätte der Begegnung für die Theaterleute und Ort der Anregungen für das Publikum sein soll. Aber er erschöpft sich nicht in programmatischen Erklärungen, sondern schafft auch Strukturen, die es ermöglichen, solche Ziele zu verwirklichen.

Das Festival fand vom 12. bis zum 29. Juli statt, aber gespielt wurde nicht täglich, sondern jeweils nur an den drei Tagen um die Wochenenden. Die dazwischenliegenden freien Tage dienten der Probenarbeit und der Begegnung der verschiedenen eingeladenen Gruppen. Fast alle von den 25 auf dem Festival gezeigten Produktionen erlebten hier ihre Premiere, viele entstanden als Auftragsarbeiten des Festivals, und in einigen Fällen hatte die Festival-Direktion Theaterleute verschiedener Herkunft erst zusammengeführt.

Wie in jeder alten Stadt des Mittelmeerraums bietet sich in Santarcangelo nahezu jede Straßenecke als Spielort an: Theater vor der zwölf Meter hohen kahlen Schloßmauer - hier zeigt die Gruppe Remondi & Caporossi ihre weitgehend stumme Slow Motion-

Produktion „Coro“ über die vielgestaltigen menschlichen Beziehungen der Leidtragenden und Kondolierenden in einem Trauerhaus.

Theater in der Seitenkapelle einer Kirche - hier spricht unsere Johanna Schall Heiner Müllers Monolog „Der Horatier“ und gibt anschließend in einer Talkshow über das DDR-Theater vor, während und nach der Wende Auskunft. Theater natürlich auch auf der piazza - da hat die Kooperative „Teatro il Carro“ aus Neapel ihr Spielgerüst aufgeschlagen, um eine volkstümlich drastische Variante von Brechts Dialog „Der Messinghauf“ zu spielen.

Theater aber auch in geschlossenen Räumen. Eine Turnhalle dient als Spielort für das „Teatre du Radeau“ aus Paris, das eine mit Bühnen freizügig umgehende, düster und schleppend angelegte Produktion „Gemixte Fragmente aus den Manuskripten von Woyzeck“ zeigt. In der Schulaula darf Philippe Hottier, einst Protagonist von Ariane Mnouchkine, sein Workshop vorführen.

Zwischen den Zuschauern sitzend, ruft er wie ein Dompstour seinen Schülern Kommandos zu, und die spielen dann über die Bühne hüpfend, tänzelnd, mit mimischen Exaltationen verabschiedete Emotionen: Angst, Glück, Trauer. Hottier erntete dafür viel Beifall, aber unter der Firmierung einer neuen Schauspieltechnik erscheint sein Angebot doch fragwürdig.

Mangel an Phantasie kann man auch der Turiner Gruppe „Settimo Voltaire“ nicht nach-

sagen. In ihrer „Bacchantinnen“-Adaption nach Euripides agierten die Darsteller zunächst in einem für die Zuschauer unsichtbaren Wasserbecken, das sich mit verschwimmenden Konturen in einer darüber hängenden Folienwand spiegelte. Und dann schwebten sie sogar mittels selbst bedienter Flaschenzüge an Ketten über die Spielfläche.

Eine Produktion ragte nicht nur kraft ihrer ästhetischen Reize und professionellen Qualitäten aus dem Angebot heraus, sondern auch deshalb, weil sie das programmatische Anliegen des Festivals am deutlichsten verwirklichte.

Die Gruppe „Albe“ aus Ravenna, die schon seit drei Jahren mit einer Gruppe senegalesischer Schauspieler zusammenarbeitet, zeigte ihre für Santarcangelo einstudierte Produktion „Das lange Leben eines Baumes“. Erzählt wird von einer Figur der jüngeren senegalesischen Geschichte, der Königstochter Alinsitowa, die in den vierziger Jahren im Unabhängigkeitskampf gegen die französische Kolonialmacht eine wichtige Rolle gespielt hat. Sie rief ihre Landsleute auf: Baut keine Erdnüsse an, denn unser Leben hängt vom Reis ab; fällt keine Bäume, denn wenn ihr den Wald rodet, wird der Regen ausbleiben!

Die Franzosen verschleppten sie, und niemand weiß, was mit ihr geschehen ist. Aber seitdem raunt sich das Volk im Senegal die Legende von ihrer Wiederkehr zu. Die Geschichte selber ist schon interessanter genug, aber noch interessanter ist die Art, wie sie

Marco Martinelli auf die Bühne gebracht hat. Gespielt wird auf einer Freilichtbühne, deren Arena von steil aufragenden Bergwänden umschlossen wird. Hier wirkte es vollkommen legitim, daß die Gruppe Albe afrikanische Spieltradition mit Elementen des italienischen Volkstheaters mischte.

Die im Halbkreis sitzenden Trommler der afrikanischen Folklore grundierten auf ihren Instrumenten den Rhythmus bestimmend die Szene, aber der Hauptheld trug das bunte Flickenkostüm des Arlecchino. Und wie die Spieltraditionen sich mischten, so bezogen sich auch italienische und afrikanische Geschichte aufeinander. Afrikanischer Befreiungskampf und italienischer antifaschistischer Partisanenkrieg durchdrangen und kommentierten einander.

Auch ohne die Einzelheiten des offenbar witzigen, anspielungsreichen Textes verstehen zu können, war ich doch fasziniert von der Frische, Phantasie, Vitalität und spielerischen Leichtigkeit der Vorstellung, die wie selbstverständlich in die beeindruckende Natur komponiert war - dergestalt, daß beispielsweise das Bild der verschwundenen Königin plötzlich wie eine Fata morgana aus dem Nachtdunkel auf dem Berghang aufsuchtete.

Festivalchef Antonio Attisani hatte Santarcangelo ein „organismo di produzione“, ein Förderungsorgan des unabhängigen Theaters genannt, das nicht zuletzt der Begegnung von Künstlern Europas mit denen aus der dritten Welt ermöglichen soll. Bei der „Albe“-Produktion „Das lange Leben eines Baumes“ war das zum Überzeugungsstück gelungen.



Die Gruppe „Albe“ aus Ravenna zeigte während des Sommerfestivals „Das lange Leben eines Baumes“